

Frankfurter Allgemeine
Magazin

OKTOBER 2020
DESIGN SPEZIAL



**INS
LICHT**

Von Leuchten und Lüstern:
Ein Heft über die kunstvolle Wirkung
von Licht und Schatten





Es geht rund: Das hat der Architekt Oscar Niemeyer mit seinem letzten Entwurf gezeigt, der auf einem Industriegelände in Leipzig erstand. (Seite 46)



Zeit zu gehen: Das hat sich der Designer Nils Holger Moormann gedacht und sein Unternehmen verkauft – an zwei Neulinge der Branche. Warum, das sagt er im Interview. (Seite 52)



ZUM TITEL

Die Lichtdesignerin Isabel Hamm aus Köln hat Daniel Pilar in ihrem Wohnzimmer fotografiert.

- 16 ANNE SOPHIE MONRAD
- 30 PETRA ROTH
- 32 PETER FISCHER
- 56 BONIFACIO BRASS
- 62 TILMAN ALLERT

RIECHEN Duftkerzen bringen Spuren unserer Sehnsuchtsorte nach Hause. *Seite 11*

SEHEN Eine Ausstellung in Halle würdigt Karl Lagerfelds fotografisches Werk. *Seite 15*

DENKEN Nyta ist mit Leuchten erfolgreich, die eine Idee innovativer sind. *Seite 50*

ERLEBEN Am Mont Ventoux sind nicht nur Radsportler bestens aufgehoben. *Seite 54*

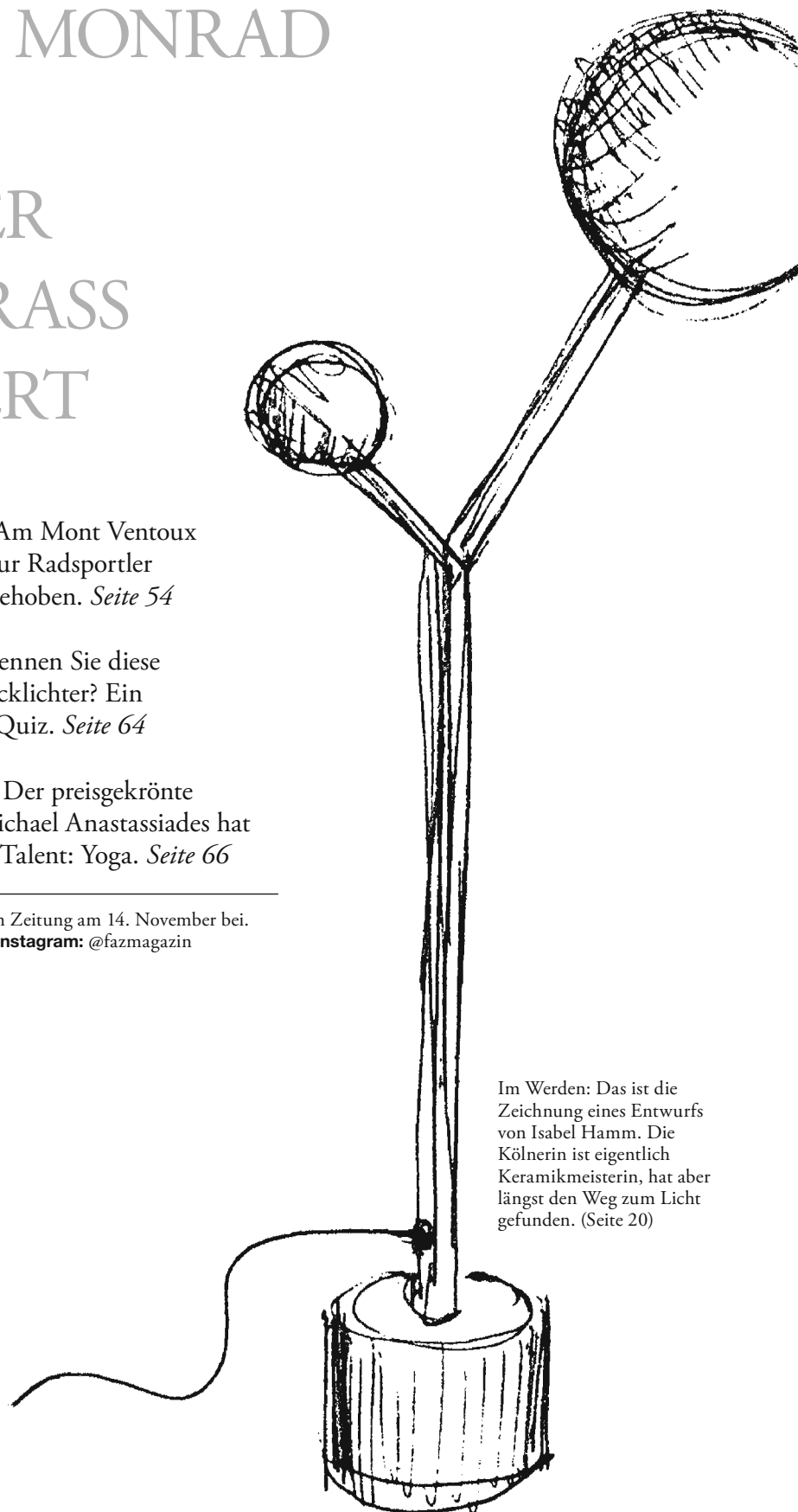
RATEN Erkennen Sie diese acht Autorücklichter? Ein erhellendes Quiz. *Seite 64*

BEWEGEN Der preisgekrönte Designer Michael Anastasiades hat ein weiteres Talent: Yoga. *Seite 66*

Die nächste Ausgabe des Magazins liegt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 14. November bei.
Im Netz: www.faz.net/stil **Facebook:** Frankfurter Allgemeine Stil **Instagram:** @fazmagazin



Bewegte Geschichte: Die Jüdin Alice Urbach verlor unter den Nationalsozialisten ihre Heimat, ihre Familie – und ihr Urheberrecht. Ein Kochbuch, das sie geschrieben hatte, wurde unter anderem Namen verkauft. Ihre Enkelin hat den geistigen (und materiellen) Diebstahl erforscht. (Seite 60)



Im Werden: Das ist die Zeichnung eines Entwurfs von Isabel Hamm. Die Kölnerin ist eigentlich Keramikmeisterin, hat aber längst den Weg zum Licht gefunden. (Seite 20)

Qualität steckt im Detail: Das Karlsruher Unternehmen Nyta baut Leuchten, die zwar schlicht aussehen, aber genau durchdacht sind.

Von Anna Vollmer, Fotos Frank Röth

LIGHT GEMACHT

Das Büro von Johannes Marmon und Johannes Müller, ein ehemaliger Supermarkt, scheint wie gemacht für die Produkte, die hier entstehen: Hell, funktional und schlicht sind die Räumlichkeiten – wie die Lampen, die hier entworfen und verschickt werden. Schon von draußen sieht man die beiden Designer durch die riesigen Scheiben einander gegenüber am Schreibtisch sitzen. Über ihren Köpfen hängt Pretty, eine der Leuchten, die das Designerpaar entworfen hat.

Die Produktdesigner lernten sich beim Studium hier in Karlsruhe kennen. Schon damals erleuchtete sie der Gedanke, irgendwann einmal selbst Unternehmer zu werden. Gemeinsam mit Fabian Maier, einem Architekten und Lichtplaner, den sie aus vorheriger Zusammenarbeit kannten, gründeten sie 2012 Nyta. Schon in den Anfangszeiten machte sich die Firma auch im Ausland einen Namen und gewann eine Reihe von Designpreisen.

Marmon und Müller, die vor ihrer Firmengründung ein gemeinsames Designbüro hatten, spielten damals seit längerem mit der Idee einer verstellbaren Pendelleuchte. Der Entwurf stieß bei anderen Firmen jedoch auf wenig Interesse: „Es hieß dann immer, es gebe keinen Markt für so etwas“, sagt Marmon. „Das sahen wir anders.“

Also beschlossen die beiden, die Leuchte in einem eigenen Unternehmen selbst zu produzieren. Die Zusammenarbeit mit Maier, der im Lichtmarkt schon besser etabliert war, kam da gelegen. Tilt – die Pendelleuchte, die das erste Produkt von Nyta werden sollte – bewies recht schnell, dass die Designer mit ihrer Intuition recht gehabt hatten. So sehr, dass eine der häufigsten Reaktionen, die Marmon und Müller bei Messen von anderen Designern zu hören bekommen, lautet: „Warum bin ich da nicht drauf gekommen?“ Kurz gefolgt von: „Es kann nicht sein, dass es das noch nicht gab!“

Marmon muss lachen, wenn er davon erzählt, und wirkt fast selbst noch überrascht: „Nein, in dieser Form gab es das tatsächlich nicht.“ Die Vermutung, jemand anderes hätte längst darauf kommen müssen, liegt deshalb nahe, weil Tilt die Realisierung einer zwar genialen, im Grunde aber doch recht einfachen Idee ist: Das Ursprungsmodell, eine schlichte Pendelleuchte, wie sie über dem Esstisch hängen könnte, lässt sich durch einen Schlitz in verschiedenen Richtungen drehen und gibt dadurch dem Raum ein jeweils anderes Licht. Das Neue daran ist die vollständige Trennung von Lampenschirm und Lampe, wodurch sich der Schirm freier bewegen lässt. Die Idee sei nichts, worauf man nicht vorher hätte kommen können, sagt Marmon: „Den Entwurf hätte es auch viel früher schon geben können, der musste nicht zwangsläufig von 2006 sein. Die Innovation steckt hier in der Idee und nicht in technischen Neuerungen.“

Der Grundgedanke hinter Tilt: Wie kann man Licht lenken? Hängt die Leuchte wie eine normale Pendelleuchte über dem Tisch, ist der Lichtkegel klein. Verstellt man sie und richtet sie auf eine helle Wand, ist der ganze Raum erleuchtet. Inzwischen gibt es Tilt nicht nur als Pendelleuchte, sondern auch als Wand-, Steh- und Tischleuchte. An den letzten beiden lässt sich das



Erleuchtet von Tilt: Johannes Müller (links) und Johannes Marmon



Eine Leuchtenfamilie der anderen Art: Pretty wide, Pretty long, Pretty small (von oben nach unten)



Prinzip von Nyta gut erläutern: Der Lampenschirm hat, im Vergleich zu den anderen Modellen, keinen Schlitz an der Seite. Die Begründung sei einfach, sagt Marmon: „Weil es ihn da nicht braucht.“ Denn der Schirm ließe sich auch so in alle Richtungen drehen. Obwohl Nyta immer wieder nach dem Schlitz gefragt werde, ist für die Designer klar, dass es die Steh- und Tischleuchte nur ohne geben wird. Denn der Schlitz ist nicht nur Deko, er hat eine Funktion. Fällt die Funktion weg, fällt auch der Schlitz weg.

Mit der Erfindung von Tilt machten sich Marmon und Müller rasch einen Namen, vor allem in Skandinavien war das Modell schnell erfolgreich. Die beiden meinen, das habe einerseits mit der Formensprache zu tun, die auch von Skandinavien beeinflusst sei: Marmon verbrachte einige Zeit in Kopenhagen, Müller in Helsinki. Andererseits habe der Vertrieb in Skandinavien besonders gut funktioniert: „Es war eine Mischung aus beidem“, sagt Müller. „In Japan haben wir auch sehr viele Fans, doch da hat anfangs der Vertrieb nicht funktioniert. Dann hilft es einem auch nicht, wenn die einen gut finden.“

Wie essentiell der Vertrieb ist, erfuhren Marmon und Müller schon vor der Gründung von Nyta eindrücklich. Damals hatten sie die Idee für eine Tür, in der eine zweite, kleinere Tür integriert war, eine Kindertür. Die Idee bekam viel Aufmerksamkeit, mehr aber nicht: „Medial hat das unglaubliche Wellen geschlagen“, sagt Marmon, „aber verkauft haben wir keine einzige Tür.“ Daran hätten sie gemerkt, wie entscheidend der Vertrieb für ein Unternehmen sei. Die Erfahrung habe sie zwar frustriert, jedoch nicht genug, um es nicht ein zweites Mal auszuprobieren und aus vorherigen Fehlern zu lernen. „Das Scheitern war eine Vorbereitung für Nyta“, sagt Müller. „Danach haben wir nicht alles, aber vieles richtiger gemacht.“

Wohl auch, weil sie viele Sachen besonders gut machen, erzählen Marmon und Müller ebenso freimütig von Dingen, die nicht funktioniert haben. Fade zum Beispiel, eine Leuchte, an der sie sehr lange gearbeitet hätten, habe sich so schlecht verkauft, dass sie das Modell inzwischen wieder aus dem Programm genommen hätten. Fade sei technisch sehr aufwendig gewesen und bei Fachleuten extrem gut angekommen, das habe sich aber nicht auf die Käufer übertragen: „Der Eindruck, den sie auf den ersten Blick gemacht hat, hat nicht widergespiegelt, was eigentlich dahintersteckte“, sagt Müller. „Das ist schade, aber das muss man akzeptieren.“

Wenn die beiden von ihrer Arbeit erzählen, geht es immer wieder um Problemstellungen, die sie im Laufe der Zeit entdeckt, vorher aber gar nicht bedacht hatten. Da Nyta ein kleines Unternehmen mit fünf Mitarbeitern ist, können sich Marmon und Müller nicht nur auf ihre eigentlich erlernte Tätigkeit konzentrieren, das Design: „Wir müssen gestalterische und unternehmerische Aspekte zusammendenken: Herstellbarkeit, Vertrieb, Ästhetik, Verpackung, Zielgruppe, Finanzierung, Anwendung, Nachhaltigkeit und so weiter. Das finde ich aber auch schön. All das gehört zu einem guten Produkt natürlich dazu“, sagt Marmon, und Müller ergänzt: „Die Gestal-

tung, also neue Produkte zu entwerfen, was wir als Designer natürlich gerne machen, passiert bei uns im Kleinen zwar recht oft, komplett neue Leuchten erscheinen bei uns aber eher im Jahrestakt. Im Vergleich zu einem Designbüro ist der Anteil an Gestaltung bei uns gering.“

Nyta hat inzwischen vier Leuchten auf den Markt gebracht, jeweils in unterschiedlichen Ausführungen. Hinter jeder Leuchte, sagen die beiden, stehe ein anderer Grundgedanke. Pretty ist der Nyta-Entwurf für eine ganze Familie: drei Leuchten, die formal eindeutig zueinander gehören, sich aber nicht durch ihre Größe, sondern in ihrer Lichtwirkung unterscheiden. Die neueste Leuchte von Nyta haben Marmon und Müller nicht selbst entworfen – die Idee stammt von Simon Diener, der ebenfalls in Karlsruhe studiert hat. Die Nyta-Gründer kannten Diener nicht, doch ihnen gefiel seine Idee: eine Akkuleuchte, die trotzdem nicht kabellos ist. „Der Akku ist ein optisches Gegengewicht zur Leuchte, und das Kabel hat eine erweiterte Funktion – diese Idee fanden wir sehr charmant“, sagt Marmon. So kann die Leuchte auch mal draußen von einem Ast baumeln. Abgesehen von dieser Grundidee gibt es Pong aber auch mit Stecker oder als Pendelleuchte mit Festanschluss.

Die Entwicklung einer Leuchte dauert oft Jahre, jede Einzelheit will bedacht werden, und sogar die Kleinteile entwerfen sie selbst. Bei Pong sei die Entwicklung der LED-Technik, die sich über Gesten steuern lässt, wahnsinnig kompliziert gewesen. So kompliziert, dass die beiden bei ihren Erklärungen irgendwann innehalten und sagen: „Da wird es jetzt sehr komplex.“

Weil die Leuchten so schlicht seien, falle die jahrelange Arbeit auf den ersten Blick oft gar nicht auf, sagt Marmon. Umso mehr ärgern sich die Designer, dass ihre Entwürfe immer wieder in billiger Ausführung kopiert werden. Auch das ist in gewisser Weise eine Würdigung ihres Designs – jedoch keine wünschenswerte. „Wir müssen uns jeden Tag fragen: Wo stecken wir unsere Energie rein? Und in Gerichtsprozesse wollen wir sie absolut nicht stecken“, sagt Marmon. „Aber früher oder später wird das wohl notwendig werden.“

Denn wenn bei Billigprodukten der Lack abspaltere oder sie schnell kaputtgingen, schädige das auch den Ruf von Nyta. Die Qualitätsstandards des Unternehmens sind hoch, produziert wird fast ganz in Norditalien, jedes einzelne Teil wird nach Herstellung ins Büro in Karlsruhe geschickt, wo es kontrolliert und anschließend montiert wird. Bei Tilt sei die Lackierung das Teuerste an der ganzen Leuchte gewesen, wie lange sie sich halte, erfuhren die Kunden aber natürlich erst nach einigen Jahren, sagt Marmon. „Die Langlebigkeit ist deshalb sehr schwer zu vermarkten“, fügt er hinzu und lacht.

Dennoch trauen viele dem Qualitätsversprechen des Unternehmens. Nyta ist erfolgreich, in letzter Zeit wachsen die Umsätze auch im gewerblichen Bereich. Abgesehen von einem Produktionsstopp in Norditalien sei auch von der Corona-Krise bisher wenig zu merken, es werde wahrscheinlich trotzdem ein gutes Jahr. Und Ideen für neue Leuchten haben sie genug. ◀